

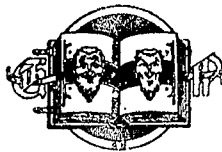
Der Türmer

Monatschrift für
Gemüt und Geist

Herausgeber: Jeannot Emil Frhr. v. Grotthuß

Vierzehnter Jahrgang · Band II

..... (April bis September 1912)



Stuttgart

Druck und Verlag von Greiner & Pfeiffer

Die Schulen werden mit den Lehrplänen, soweit diese korrekturbedürftig sind, schon folgen. Zum Teil sind sie, wie ich bewiesen zu haben glaube, schon in das neue Fahrwasser eingelenkt trotz der ominösen Lehrpläne von 1901, die wirklich keine faktische Mauer mehr sind. Viele von den Herren Verlegern sind eine weit schlimmere!

Dr. Feydt, Oberlehrer



Old Shatterhand †

Ein Ende Februar fälliger 70. Geburtstag wurde — nicht gefeiert. Zum erstenmal seit vierzig Jahren, in denen er sich so oft in höchster Gefahr geschilbert hatte, mußte er wirklich einen Kampf bestehen. Es winkte ihm kein fröhlicher Sieg; er konnte bestenfalls Mitleid gewinnen.

Dieses Mitgefühl hat Karl May kein Mensch versagt, als er, der Vielgefeierte und Bewunderte, der Liebling Tausender, als ehemaliger Zuchthäusler an den Pranger gestellt wurde. Mögen die Gründe, aus denen der Kampf gegen ihn aufgenommen wurde, noch so lauter und edel gewesen sein, — es hätte sich vermeiden lassen und hätte vermieden werden müssen, daß man einem Menschen Uneltaten und Verbrechen vorhielt, die er vor vierzig Jahren begangen und verbüßt hat. Jetzt, am Grabe Karl Mays, werden die Verehrer, die er als Schriftsteller noch immer in hoher Zahl besitzt, sein seitheriges Leben als glänzendes Emporarbeiten, als herrliche Läuterung hinstellen, und sie können dabei auf Gehör in weiten Kreisen rechnen.

So einfach von der Hand weisen läßt sich diese Auffassung nicht. Karl May war auch als Mensch ein Problem. Es lebte in ihm zweifellos der Drang nach oben, und nicht bloß als Verlangen nach Gelderwerb und Wohlleben. Aber ihm fehlte jede Wahrhaftigkeit. So war der Idealismus, die Moralität in seinen Werken unwahrhaftig. May machte in aufdringlichster Weise in Katholizismus und war selbst Protestant. (1892 schrieb er mir selbst, er betrachte als höchsten Ehrentitel den Namen des „katholischen Jules Verne“, als den ihn ein Bischof bezeichnet habe.) Sobald seine Romane — die vorher die „Bierde“ katholischer Zeitschriften gewesen — als Bücher erschienen, trat an die Stelle des Katholizismus ein weitherziges Christentum, und zuletzt mündete der Verfasser in einem dogmenlosen Pantheismus. Ginge diese sichtbare Wandlung mit der innerlichen, so wäre darüber nichts zu sagen. Aber das katholische Stadium ist für May niemals wahr gewesen. Wahrscheinlich kündete erst die letzte Mauerung die ihm seit langem eigene Weltanschauung; sie war auch mit höheren künstlerischen Zielen verbunden, denen sich freilich Mays Kräfte nicht gewachsen zeigten. Aber charakteristisch für den Mann war, daß er schon vor vielen Jahren auf diese seine großen Pläne hinwies, die er ins Werk setzen wollte, „wenn er erst einmal . . .“

Ja, wenn er erst was? Das ist die Frage. Vielleicht, wenn er erst einmal durch Reichtum ein ganz unabhängiger Mann geworden sein würde. Da muß er freilich die Grenze sehr hoch gesteckt haben. Denn May hatte schon lange sehr hohe Einnahmen bezogen. Man berechnet seinen Erlös aus seinen Büchern auf 6 Millionen Mark; seit mehr als 25 Jahren war er ein reicher Mann und hatte fürstliche Einnahmen. Er war übrigens ein gewandter Geschäftsmann und hat (nach der „Frankf. Zeitung“) noch vor wenigen Monaten aus den von ihm verleugneten Rolportageromanen des Verlages Münchmeyer 200 000 M gezogen.

Diese Rolportageromane haben der Stellung Mays den ersten schweren Stoß versetzt. Er wurde von katholischer Seite geführt. Man hatte hier durch den Leo Taxil-Schwindel eine so schmerzliche Lehre erhalten, daß man für die Zukunft wenigstens die „Intelligenz“ salvieren wollte. Da gleichzeitig die mit dem Namen Veremundus verknüpften Vorstöße

gegen die literarische Rückständigkeit der Katholiken erfolgten, wurde May gleich von zwei Seiten angefallen. Zwar zeichnete sich seine Gemeinde durch eine so hagebüchene Glaubensfähigkeit aus, daß Mays Versicherung, die Schmutzereien seien ohne sein Zutun und wider sein Wissen in seine Romane hineingekommen, hier völlig ausreichte. Aber er selber hielt nun die Zeit für gekommen, sein Gebiet über die katholischen Kreise hinaus zu erweitern. Seine Romane erschienen seit Mitte der neunziger Jahre in Buchform, der Leserkreis wuchs nicht nur bei der Jugend ins Ungemessene. Seine Reiseerzählungen wurden jetzt als bestes Mittel gegen die Schundliteratur angepriesen. Man begnügte sich nicht mit dem Lobspruch, daß sie frei von jeder Anstößigkeit seien, sondern rühmte ihnen sogar hohe ethische Werte nach. Karl May hatte das hundertfach „schriftlich“ von hohen und höchsten Herrschaften und sehr hoch gestellten Geistlichen beider Konfessionen (die katholischen überwiegen allerdings). Da ist es denn kein Wunder, daß er und seine Freunde es als boshafteste Kritik auslegten, wenn gesagt wurde, daß das „Ethische“ in seinen Werken etwa so stecke, wie die Speckstücke in einem gespickten Safenbraten.

Noch wirkungsloser blieb der Hinweis auf den völligen Mangel an künstlerischen Werten. Hier hat aber jetzt schon die Zeit ihr hartes Urteil gesprochen. Der Fall ist von hohem literaturpsychologischen Reiz. Die Popularität Mays und der Absatz seiner Werke, denen die Bekämpfung des Menschen und des Künstlers May nichts hatten antun können, erlitten den schwersten Schaden, sobald bekannt wurde, daß May die erzählten Abenteuer nicht erlebt habe, daß alles Phantasiegebilde sei.

Nun hat der Richter im letzten May-Prozeß hervorgehoben, daß die Phantasie, auch die von aller Wirklichkeit sich loslösende, des Dichters gutes Recht sei. Gewiß, des Dichters. Aber darin zeigt sich eben, daß May kein Dichter war. Sobald die in seinen Werken erzählten Abenteuer nicht wirklich erlebt waren, verloren die Werke jegliches Interesse. Old Shatterhand als Phantasiegestalt war wertlos. Will man den ganzen Unterschied von wirklich künstlerischen, ja sogar nur wirklich durchdachten Leistungen ermessen, so denke man an den richtigen Jules Verne, dessen beste Schöpfungen von vornherein Unwirkliches oder doch noch nicht Verwirklichtes zur Voraussetzung haben.

Nein, in Karl Mays Reiseerzählungen ist nichts Künstlerisches. Darum ist die Herrscherstellung, die ihm auf katholischer Seite durch lange Jahre eingeräumt wurde, literaturgeschichtlich so bezeichnend. Es ist leicht erklärlich, daß seine heftigsten Bekämpfer ihm in den Reihen derer erwachsen, die für eine lebhaftere Beteiligung der Katholiken an der künstlerischen Literatur eintraten. Die Art, wie die katholischen Zeitschriften Jahre hindurch Mays Vorpiegelungen, daß das Erzählte eigenes Erlebnis sei, unterstützten, wie sie also seine Werke aus der Welt des Künstlerischen in die der wahrheitsgetreuen Lebensgeschichte hinüberspielten, bleibt unentschuldigbar und ein dauerndes Zeugnis für den literarischen Tiefstand weiter, auch „maßgebender“, Kreise.

Alle echte Kunst, alle echte Dichtung ist Wahrheit, muß im höheren Sinne, der mit der realistischen Wirklichkeit nichts zu tun hat, wahr sein. Diese künstlerische Wahrhaftigkeit ist des Künstlers unerläßlichste Eigenschaft. Ohne sie muß auch eine starke Begabung, die man May nicht abstreiten kann, unfruchtbar bleiben, ja zum Schaden werden. St.



anderes als eine kurze Anrufung des göttlichen Wesens, entweder als Bitte oder als Huldigung oder als Widmung, wie z. B. Oswald = der Ase walte! oder Leonhard = der Bär (Thors Tierzeichen) ist nützig! oder Gertrud = des Speers (Wotans) Liebling. Für jeden Deutschen, der stolz auf seine Vorfahren ist, wird es eine Herzensfreude sein, den knappen und klaren Darlegungen Knorrs zu folgen, wie er mit seinen Deutungen in das hochentwickelte Geistesleben der Germanen eindringt. Mögen zunächst die guten alten deutschen Vornamen immer häufiger verwendet werden! Dieser Sinn liegt ihnen zugrunde. Man wird dann auch in weiteren Reisen zu einem besseren Verständnis der germanischen Vorzeit kommen. Paul Dehn

* * *

Verlorene Gedanken

Da sausen sie mit Notizbüchern herum, unsre Dichter. Und wie ein Gedanklein das Köpfchen aus dem Dicksicht steckt, wird es mit graphitnen Haken aufgespießt. Eine Heidenangst beherrscht sie: es könnte einer der Gedanken am Ende gar verloren gehn. Um Gottes willen . . .! Solang ihr noch so arm seid, laßt das Schreiben. Solang ihr noch so geizig seid auf schüchterne Gesichte, werden sie zu Fragen. Erst wenn ihr unbekümmert eures Weges zieht, unbekümmert um verlorene Gedanken, quellen sie in Prozeffionen aus dem Dicksicht, füllen eure Wege und verneigen sich vor euch. Fritz Müller, Zürich

* * *

Ein Großindustrieller der Literatur

Was man dem jetzt im Alter von 70 Jahren gestorbenen Karl May auch nachsagen mag, Fleiß wird ihm niemand absprechen können. Seine schriftstellerische Tätigkeit erstreckt sich, wie in der „Freif. Btg.“ festgestellt wird, auf über etwa vier Jahrzehnte. In dieser Zeit hat er nicht weniger als 273 Bücher geschrieben, neben den vielen, die unter Pseudonymen — ich kenne deren vierundzwanzig! — in den Provinzbibliotheken verstauben. Und was für Bücher! Die fünf großen Abenteuerromane, von denen sein Name nach jahrelangen Prozeffen entfernt wurde, umfassen je viertausend Seiten. Die in Buchform erschienenen Schriften mögen insgesamt 60 000 Seiten umspannen; nicht geringer aber ist der Umfang der zahllosen Novellen, Reiseschilderungen, Skizzen usw. zu veranschlagen, die in allerlei, jetzt meist verschollenen Zeitschriften und Kalendern veröffentlicht wurden. Wer sich die Mühe macht, irgendeine belletristische Zeitschrift der siebziger und achtziger Jahre zu durchforschen, wird sicherlich eine geschickt geschriebene, etwas phantastisch herausgeputzte Reiseschilderung des „bekannten Weltreisenden“, wie er in der Fußnote gewöhnlich genannt wird, finden. Namentlich in katholischen Blättern. Denn der Protestant Karl May hat sehr viele erbauende Mariengeschichten verfaßt. Es ist klar, daß bei einer derartigen Produktion auch die lebhafteste Phantasie einmal versagen muß, und so finden sich in allen seinen Büchern zahlreiche Anleihen aus der Abenteuerliteratur. Die unter dem Titel „Reise-Erzählungen“ gesammelten 33 Bände sind in sehr viele Sprachen übersetzt worden, sogar in das Finnische, Kroatische, Weißrussische, in das Nigger-Englisch und Persische. Außer den Abenteuerromanen hat May fast alle bekannten Indianergeschichten für die Jugend „bearbeitet“, d. h. in seinem Stil übersetzt oder nur aus älteren Übersetzungen abgeschrieben; auch sehr zweifelhafte „Sittenromane“ sind seiner Feder entlossen; ob ihm rein pornographische Schriften zuzuschreiben sind, ist nicht mit Sicherheit erwiesen. Die Einnahmen Mays, der erst vor ein paar Monaten noch aus den von ihm verleugneten Rolportageromanen des Verlages Münchmeyer 200 000 M. zog (er hatte 300 000 M. gefordert!), sind enorm gewesen. Seine gesamte schriftstellerische Tätigkeit dürfte ihm etwa sechs Millionen eingebracht haben.

Der Absatz seiner Werke in aller Welt wird auf über zehn Millionen Bände geschätzt. Karl May hatte im übrigen eine Zeitlang einen erfolglosen Nebenbuhler, der sich Dr. Carl Mat nannte und der niemand anders als — Karl May selber war.

* * *

Wie Max und Moritz entstanden ist

Vor zehn Jahren, am 15. April 1902, feierte Deutschland den 70. Geburtstag von Wilhelm Busch. Zur Erinnerung gibt das „B. L.“ einen Brief aus dem Jahre 1902 weiter, in dem sich Busch über die Entstehung von „Max und Moritz“ und nicht nur dieser, sondern auch der „Frommen Helene“ und der anderen Köstlichkeiten äußert:

„Ich wurde geboren 1832 in Wiedensahl. Im Herbst 1847 kam ich auf die Polytechnische in Hannover. Zu Anfang der fünfziger Jahre war ich im Antikenjaal in Düsseldorf und in der Antwerpener Malerschule. Darauf ging ich nach München, arbeitete für die Fliegenden, zeichnete meine Bilderbogen und machte mit ‚Max und Moritz‘ den Anfang der längeren Bildergeschichten.

Daß sie zunächst gezeichnet und dann erst geschrieben wurden, also die Anschaulichkeit, mag wohl eine von den Ursachen ihrer weiten Verbreitung sein. Im Verhältnis zu ihnen haben ‚Kritik des Herzens‘, ‚Eduards Traum‘ und ‚Der Schmetterling‘ nur bei wenigen Beifall gefunden. So gut wie alle meine Sachen sind in der Stille von Wiedensahl entstanden . . .“

